

Das französische Regierungsprogramm.

Fern von dem Leben und Treiben der Hauptstadt, in Versailles, hat der französische Ministerpräsident eine bemerkenswerte Rede über das Programm der Regierung gehalten. Er erklärte, er wolle in der gegenwärtigen Zeit der parlamentarischen Ruhe die Republik hoch über die Parteien erheben. Der Ministerpräsident Briand führte weiter aus, daß die unmittelbar notwendigste Reform das Gesetz betr. die

Altersversicherung der Arbeiter

und der Bauern sei. Die republikanische Partei müsse sich von dem öffentlichen Interesse freimachen, damit das Herz von ganz Frankreich in ihr schlage. Die Regierung könne die Macht nicht behalten, wenn sie nicht imstande sei, den republikanischen Parteien ein neues Leben zu geben. Im weiteren Verlauf seiner Rede berührte Briand die soziale Frage und erklärte, er werde die

Organisation der Arbeiter

fördern und sie ihren Anteil an den Vorteilen der Industrie wirken. Alle aufrichtigen Republikaner sollten sich um die Regierung scharen, um die Reformen durchzuführen. Die Angriffe der regierungsfremden Parteien von der Rechten und der Linken könnten ihn nicht verwirren. Wenn aber der Versuch gemacht werden sollte, diesen Angriffen folgen zu lassen, werde er da sein, um ihnen den Weg zu versperren. Der begeisterte Empfang, den die Bevölkerung den Truppen bei den großen Manövern bereitet habe, sei die beste Antwort an diejenigen, die behaupten, daß das Land, wenn es einmal angegriffen würde, von manchem seiner Kinder im Stiche gelassen würde.

Die Armee

sei in der Lage, allen Schwierigkeiten zum Trotz ihre Aufgabe zu erfüllen. Der Ministerpräsident schloß: Das Land bewahrt seine Kraft und will leben und gedeihen. Es wird niemals zulassen, daß sein Ruhm oder sein Leben angetastet wird. Wenn unglücklicherweise etwas Derartiges vorzukommen würde, so würden alle Franzosen marschieren, um das so geliebte Vaterland zu verteidigen.

Die Rede Briands fand stürmischen Beifall. Die Pariser Presse bespricht die Worte des Ministerpräsidenten mit großer Genugtuung. Das Regierungsblatt „Mobilier“ begrüßt die von Briand ausgesprochenen Worte der Einigung aller Republikaner und erwartet, das ganze Land werde bereit sein, ein solches Programm zu unterstützen. Der monarchistische „Gaulois“ geht bei dem neuen Ministerpräsidenten die Gabe zu, die Gutsdenken zu beruhigen, ohne die Wahlen zu verzögern. Sein erster Wille scheint die Verschmelzung, die Einigung, die

brüderliche Verschmelzung aller Franzosen unter der republikanischen Leitung zu sein. Die konservative „Republique Française“ bezeichnet Briands Rede als eine Tat. Sie enthalte Gedanken, an denen sich alle Werkzeuge der Regierung am Vorabend der Wahlen begeistern sollten. Sie möge eine Bürgschaft für die Gerechtigkeit bedeuten, mit der die Nation über ihren Willen befragt werden werde. Ohne Einschränkung begrüßt auch „Echo de Paris“ die Worte, deren Verwirklichung eine goldene Zeit, eine athenische Republik heraufzuführen scheinen. Die radikale „Aurore“ fordert auf, an der Verwirklichung des schönen Programms mitzuwirken, daß sich in die Worte zusammenfassen läßt: Einigung durch Arbeit im Frieden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin trafen am 12. November in Berlin ein. Der Erzherzog fährt mit Kaiser Wilhelm zu den Hoffajaden in der Provinz Hannover, während die Herzogin von Sachsen vier Tage bei der Kaiserin verbleibt. Festlichkeiten während der Anwesenheit des erzherzoglichen Paares sind vorläufig nicht geplant.

Sein Verhängnis.

11] Roman von G. Hillel.
(Fortsetzung.)
„Gerechter Gott!“ rief ich im Tone des Schreckens. „Sie halten an diesem uneligen Verdacht fest, daß der dort sich verborgene beständige Verbrecher der Verbündete und geheime Schuldenosse der beiden Damen ist?“
„Es ist meine Überzeugung.“
„Und was könnte sie verbinden?“
„Was?“ fragte fast streng der Sergeant. „Hörst du nicht die Stimme der Wahrheit und der Gerechtigkeit? Vielleicht oder wahrhaftig ist die Schatzkammer der toten Damen, die der Aufschreiber hier gestiftet hat, eine unläuterer Quelle, aus der die Millionen Millionen fließen.“
„Sie sprachen früher selbst von ihnen, als von der Witwe und Tochter eines enorm reichen Squatters.“
„Dafür stellen sie. Sind die Mädchen immer das, für was sie sich ausgeben? Sind Sie es, wenn Sie jetzt hingehen und den Beschäftigten spielen, während Sie die Aufgabe haben, sie zu verberben?“
„Diese Aufgabe habe ich nicht!“ erwiderte ich fest. „Ich habe die Aufgabe, die Wahrheit zu erörtern. Das ist mein ehrlicher Wille. Sind diese Frauen so schuldig, wie Sie sagen, dann treffe sie die ganze Strenge des Gesetzes. Sind sie nur Opfer eines Schuldigen, oder von diesem bedroht, dann werde ich sie zu schützen wissen, trotz meiner Amtsgewalt.“
Der Sergeant schüttelte mißbilligend den Kopf.

Aber die Ansichten einer wirtschaftlichen Veridhnungspolitik hat sich der frühere Reichskanzler Fürst v. Bülow in einer Antwort auf eine Duldungsadresse des Vereins Berliner Kaufleute durchaus hoffnungslos ausgeprochen. In seinem Schreiben heißt es u. a.: Die warmen Worte, mit denen darin meines Scheidens aus dem Amte gedacht wird, haben mich mit aufrichtiger Genugtuung erfüllt. Sie bestärken mich in der Überzeugung, daß die von mir verfolgte Politik der Überbrückung scheinbarer wirtschaftlicher Gegensätze und der dadurch erstrebten Zusammenfassung aller nationalen Kräfte trotz mancher gegenständlicher Schwierigkeiten nicht erfolglos geblieben ist und, wie ich hoffe, auch in der Zukunft noch gute Früchte tragen wird.“

Generalleutnant z. D. v. Belsi-Markoane ist gestorben. Mit dem 70jährigen ist nicht nur ein hervorragender Reitergeneral, sondern auch ein bekannter militärischer Schriftsteller dahingegangen. Namentlich sein großes Werk über die Geschichte der brandenburgisch-preussischen Reiterei hat berechtigtes Aufsehen gemacht.

Das neue Linien Schiff „Wesfalen“ hat seine Probefahrt glänzend bestanden. Es hat dabei 24 000 Pferdekraft und eine 20-Knoten-Geschwindigkeit entwickelt, obwohl durch den Bauvertrag mit der Schiffswerft „Reier“ nur 20 000 Pferdekraft und 19 Knoten in der Stunde vereinbart waren.

Der mit den Vorbereitungen über die Vereinfachung des Geschäftsverkehrs betraute Unterausschuß zur Vorbereitung der Reform der allgemeinen Landesverwaltung, der in Berlin tagte, hat unter dem Vorsitz des Ministers des Innern v. Nolde die Beratungen über die Vereinfachung der Geschäftsordnung zum Abschluß gebracht und der Kommission überwiegen.

Nach der Reichstagswahl in Koburg, die am 11. d. stattfand, wird Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen und Sozialdemokraten nötig.

Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, wo infolge des neuen Tabaksteuergesetzes viele Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen worden sind, haben sich die Arbeiterverbände an den Reichskanzler mit dem Ersuchen gewandt, die nach dem Beschluß des Reichstags vorgesehene Entschädigung von vier Millionen schleunigst auszahlen zu lassen und für die Bereitstellung weiterer Mittel unverzüglich Sorge zu tragen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß vier Millionen Mark Entschädigung bei weitem nicht reichen.

Den staatlichen Fernsteinsbau in Ostpreußen beschleunigt man eitriger als je, indem man statt des unterirdischen bergmännischen Betriebes auf dem Werke Ralminden einen oberirdischen Betrieb einzuführen gedenkt. Beim unterirdischen Betrieb gestaltet sich die Ausbeutung immer kostspieliger und die Abschüsse gehen immer mehr zurück. Es soll nunmehr festgestellt werden, ob ein Tagesbau die Betriebsergebnisse so günstig beeinflussen wird, daß die Aufwendung nicht ganz unerheblicher Mittel zur Umwandlung des Betriebes gerechtfertigt erscheint.

Nach einer Meldung aus Deutsch-Südwestafrika ist Vermessungsdirektor Bergens mit dem Landbesitzer Schmidt unterwegs nach dem Ovamboland. Er hat den Auftrag, die Ovambodupplungen aufzulesen, mit denen seinerzeit Hauptmann Fronte Schutzverträge abschloß, um ihnen die Kunde der Verletzung jener Verträge zu bringen und sie mit Geschenken zu erfreuen. Seine Hauptaufgabe wird aber darin bestehen, die Grenzen zwischen deutschem und portugiesischem Ovamboland festzulegen oder doch geeignete Unterlagen für eine endgültige Grenzregulierung zu schaffen.

Osterreich-Ungarn.

In Wien hat sich ein Komitee gebildet, das die bereits vor einiger Zeit aufgetauchte Idee der Schaffung eines Denkmals zur Erinnerung an die anlässlich der Kriegserklärung an die alliierten Truppen Deutschlands zur Durchführung bringen soll. Das Denkmal

soll die Form einer eifigen Säule haben; daran werden zwei Figuren angebracht, Germania und Austria, die gemeinsam ein mit Eisenlaub umwundenes Schwert halten. Die Kosten in Höhe von 57 000 Kronen sind schon zur Hälfte gedeckt.

Frankreich.

Das Gerücht von einem englisch-französischen Scheinvertrage für den Fall eines Krieges zwischen dem Dreiebund und dem Zweiebund taucht wieder einmal in der italienischen Presse auf. Danach müßte Frankreich eine Flotte gegen das österreichische und das italienische Geschwader entsenden, während England die Küsten Frankreichs und Englands gegen die deutsche Flotte zu schützen habe. Schon vor einiger Zeit ist man diesem Gerücht in Paris und London entgegengetreten.

Vertreter Deutschlands, Italiens, Frankreichs u. a. haben auf der Pariser Konferenz ein die Regelung des Automobilverkehrs betreffendes Abkommen unterzeichnet.

Die Regierung hat der Türkei bisher keine Entschädigungsforderungen wegen der Plünderungen und Raubereien in Adana übermittelt. Es besteht auch nicht die Absicht, diese Angelegenheit mit der Zustimmung zur Erhöhung des türkischen Einfuhrzolls in Zusammenhang zu bringen. Der Anspruch auf die erwähnte Entschädigung wird von der türkischen Regierung grundsätzlich nicht bestritten, jedoch soll die Regelung dieser Frage verschoben werden, bis sich die Finanzlage der Türkei gebessert hat.

Italien.

Die Zusammenkunft des Jaren mit dem König Viktor Emanuel findet in der Nähe von Turin statt. Auf der Rückreise ist eine Zusammenkunft mit dem König von Rumänien vorgesehen. Wie verlautet, hat Kaiser Wilhelm für die Reise durch Deutschland den größten Schutz zugewagt.

Die Einführung der grauen Uniform in der italienischen Armee, die im Jahre 1906 von einem Privatmann in Mailand nach von ihm angestellten Schicksalserfahrungen angeordnet worden war, ist jetzt für zwei Regimenter angeordnet worden. Zugleich wird der bisherige Tornister durch eine Tasche aus wasserdichter Leinwand ersetzt, Nappe und Gamaschen werden in grauer Farbe angefertigt. Bis zum Ende des Jahres 1912 soll die Einführung der grauen Uniform für die ganze italienische Armee beendet sein.

Spanien.

Aus Anlaß des Todesurteils über den spanischen Anarchisten Ferrer, der der Urheber mehrerer Attentate und des Aufstandes in Katalonien gewesen sein soll, fanden in Rom, Paris, Madrid und in Haag große Straßenumgebungen statt, bei denen zum Teil nur durch Aufgebot von Militär die Ruhe aufrecht erhalten werden konnte.

Rußland.

Die russische Regierung hat beschlossen, einen Teil ihrer Truppen aus Persien abzuberufen; das zeigt, daß die Beruhigung des Landes Fortschritte macht.

Balkanstaaten.

Der serbische Minister des Äußeren, Milowanowitsch, hat eine Reise ins Ausland angetreten und wird Wien, Berlin, Paris und Rom besuchen. Regierungskreise versichern, daß die Auslandskreise des Ministers ganz privat sei. Dieser Versicherung wird jedoch wenig Glauben geschenkt. Dalmatien soll die dem Handelsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und Serbien wie der beabsichtigten Anleihe in Paris dienen.

Dem Südpol am nächsten.

Die Veröffentlichung von Lieutenant Shackletons Tagebuch, das in einer englischen Zeitung abgedruckt wird, ist jetzt bis zu dem demütigen Tage fortgeschritten, an dem der lähmende Südpolarforscher nahe am Ziele seiner Wünsche innehalten muß, am südlichsten bisher erreichten Punkt der Erde im ewigen Eise den „Union Jack“ (die englische Reichsflagge)

aufgepflanzt und mit herber Selbstüberwindung den bitteren Beifrost fast, umzukehren. Am 23. Oktober begann der entscheidende Vorstoß nach Süden. Dr. Marshall Adams und Bild begleiteten Shackleton auf dem beweglichen Junc, der die vier Teilnehmer auf lange Monate den furchtbarsten Entbehrungen und Anstrengungen auslieferte. In kurzen, schließlichen, packenden Worten schildert das Tagebuch das wochenlange Sichernvorarbeiten zu dem großen Hochplateau. Endlich, am 19. Dezember, ist die Hochebene erreicht und mit ihr eine Höhe von 2200 Metern. Die Temperatur sinkt, wilde Stürme toben über die Eiswüste, die Nahrungsmittel schrumpfen zusammen und noch immer trennen 544 Kilometer die Forscher von dem Ziel ihrer Sehnsucht, dem Pol. Die ohnehin knappen Rationen werden herabgelagert. Unter eisigen Südwind feiern die vier bei einer Mäße von Minus 27 Grad das Weihnachtsfest. Nur für einen Monat noch langen die Nahrungsmittel und hin und zurück zum Pol haben noch 917 Kilometer der Überwindung. Aufs neue wird die Tagesration geschnitten; noch läßt die Zuversicht die Reisenden die zunehmende körperliche Schwächung nicht spüren. Immer bitterer werden die Temperaturverhältnisse; bisweilen kommt gewaltiger Schneesturm die Forscher in ihre Felle, wo sie fühlen, wie die kostbare Zeit verstreicht und der Tropian abnimmt. Die mangelhafte Ernährung steigert die Leiden der Mäße, die Körpertemperatur geht zurück, aber trotzdem fühlen wir uns noch kräftig. Über nach und nach gewinnen der Frost und der Sturm und der Schnee die Oberhand. Immer schwieriger wird das Vordringen. Am letzten Januar verzeichnete man 28 Grad 8 Minuten südlicher Breite; das Thermometer zeigt 39 Grad unter Null. Endlich, am 9. November, wird bei 88 Grad 23 Minuten der Beschluß zur Rückkehr gefaßt. In das Eis graben die halberstarrten Hände den Flagstock des „Union Jack“, der lustig im Winde flattert. Doch ist der Pol, 175 Kilometer vor uns; aber es ist unmöglich, ihn zu erreichen. Vor uns dehnt sich die eintönig weiße Ebene, auf der wir so lange gelitten. Mit unsern großen Ferngläsern suchen wir den Horizont ab; nirgends sieht man Erde. Allen Anschein nach liegt der geographische Südpol inmitten dieses riesiger Hochebene in einer Höhe von 3000 Metern, zweifellos die höchste und flächmäßigste Gegend der Erde. Noch eine Ruinade der aufgeflogenen Flagge, ein Gruß den wehenden Landesfarben. Unmittelbar danach treten wir den Rückmarsch an, wieder nach Norden!

Von Nah und fern.

Distanzfahrt Berlin-Wien. Nach dem Erfolge der vorjährigen Distanzgepannfahrt Berlin-München, die der Berliner Distanzfahrerklub veranstaltete und bei der Herr W. Kelling-Berlin siegreich blieb, hatten sich der Berliner und Wiener Distanzfahrerklub zu einer Distanzfahrt Wien-Berlin vereinigt. Die 619 Kilometer lange Strecke Wien-Berlin wird in sieben Teiltagen aufgeteilt, und zwar: 12. Oktober: Wien-Innsbruck, 88 Kilometer; 13. Oktober: Innsbruck-Deutschbrod, 101 Kilometer; 14. Oktober: Deutschbrod-Jungbunzlau, 112 Kilometer; 15. Oktober: Jungbunzlau-Paugen, 95 Kilometer; 16. Oktober: Paugen-Ludau, 111 Kilometer; 17. Oktober: Ludau-Zellau, 77 Kilometer; 18. Oktober: Zellau-Berlin, 25 Kilometer. In München wird am Anfunftstage ein kleiner Feiertag abgehalten.

Über die Kinderlähmung. Epidemie in Westdeutschland, die in letzter Zeit eine größere Ausdehnung angenommen hat, wird dem „B. N.“ von gutunterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Die Krankheit ist unter dem Namen „Spinale Kinderlähmung“ bekannt. Sie wird meistens nur in Einzelfällen beobachtet, zuweilen aber nimmt sie einen epidemischen Charakter an, wie dies augenblicklich in Westdeutschland der Fall ist. Im Jahre 1905 trat die Epidemie in Schweden auf; zurzeit wütelte sie auch in Österreich. Da alle Sorgfalt angewandt und jeder Krankheitsherd sofort isoliert wird, so liegt kein Grund zur Besorgnis wegen erneuter Ausbreitung der Krankheit vor.

Von meinen Fenstern — Eckfenster — genoss ich eine herrliche Fernsicht nach zwei Richtungen, zufällig oder absichtlich (?) nicht nach der Richtung der „toten Schlucht“.

Dieses Fragezeichen beweist, wie das Gift der Verleumdung bei mir wirkte. Der Sergeant hatte recht. Ich konnte keine Worte nicht verzeihen.

Am Ende eines Ganges, meinen Zimmern entgegengesetzt, führte eine eiserne Wendeltreppe nach dem ersten Stock hinauf. In der oberen Etage wohnte ich jetzt allein. Besser konnte ich es mir nicht wünschen.

Die Türe zum Dach war unverschlossen. Niemand sah und hinderte mich also, wenn es mir einfiel, nächstlicher Weise dort oben Ausschau zu halten, und das tat ich schon heut.

Das Dach war für die Benutzung eingerichtet. Das mit Bildwerken geschmückte Gemälde diente als Brunnweh. Es war mit Blumen besetzt. Tisch und Gartenstühle waren da.

In vollständiger Sicherheit, bequem sitzend und meine Pfeife rauchend, konnte ich hier auf der Dauer sitzen, lauschen, lächeln und meinen Gedanken nachhängen.

Während diese Dämmerung, fragte ich mich, das Dach nicht ängstlich vor mir verschlossen und mich anderswo einquartiert haben, etwa drüben in der Olanomie, wenn sie für sich etwas zu fürchten hatten?

Ich wachte vergebens! In dem Herrenhause und seiner nächsten Umgebung blieb alles still. Im Laufe des nächsten Tages lernte ich beide Damen näher kennen, als es bis dahin möglich gewesen, und ich fand nichts, was mir

zu irgend welchen Bedenken Veranlassung hätte geben können, dagegen manches, was mich zum Nachdenken anregte.

Mutter und Tochter waren einander so unähnlich, als nur möglich. Die erstere war ganz Weltbude, überbildet, ausgelebt, verwöhnt, launenhaft, gefällig, mit einem starken Hang zur Untätigkeit und — Verschwendung, die sich hier nur in der fürstlichen Einrichtung und in ihren aus Paris (N) bezogenen Toiletten befand. Die Tochter war weltabgewandt, einfach, ältlich, kernbegierig. Ihr Betragen war ernst und gemessen, sie haßte den Brunk. Auf ihrem ganzen Wesen ruhte ein Hauch von Schwermut. Selten verzog sie ihre Lippen zu einem Lächeln, nie, so sagte mir die Mutter, hörte man sie lachen.

Dennoch hingen beide mit großer Liebe aneinander. Ein jedes lebte für sich in dem durch Anlage und Lebensgang fest umzogenen Ideenkreis.

Während Feudlein Eugenie auf dem Klavier ein Rokoko spielte, kam ich mit Rittsch Milton ins Klavier.

Eugenie ist im Kloster erzogen, sagte sie gelegentlich, was mich allerdings nicht Wunder nahm, da in Frankreich alle Töchter der höheren Stände im Kloster erzogen werden.

Aber Sie, Madame, sagte ich lebhaft, wie konnten Sie, die lebensfrohe Pariserin, welche mir berufen scheint, eine Königin der Mode zu sein, in dieser Weltabgeschlossenheit leben? Paris und die aufrichtige Welt sind doch wie zwei feindliche Pole, die nie zusammenkommen können.